

»Wenn man an die Grausamkeit und in diesem besonderen Fall an die Intrigen, Verfolgungen, Lügen und Missverständnisse denkt, liegt die Versuchung nahe zu sagen: ‚Die eine Seite ist ebenso wenig wert wie die andere. Ich bleibe neutral.‘ In Wirklichkeit kann man nicht neutral bleiben, und es gibt keinen solchen Krieg, bei dem es keinen Unterschied macht, wer gewinnt. Fast immer tritt eine Seite mehr oder weniger für den Fortschritt, die andere für die Reaktion ein.« George Orwell

Liebe Freundinnen und Freunde
liebe Unterstützer,

als Paradoxon gesellschaftlichen Fortschritts schlechthin gilt, dass im Ergebnis aller Bemühungen, den Krieg abzuschaffen, nicht dessen Eliminierung sondern seine Verrechtlichung stand. Angetreten, den Krieg aus der Welt der Nationen zu verbannen, wurde er doch nur dem ähnlich, was vor der Gewalt des Krieges man zu retten hoffte – eine verrechtlichte, auf Ordnung und die Einhaltung allgemeingültiger Regeln fußende Institution. Die »Zivilisierung des Krieges« bestand nicht in seiner Eliminierung aus der Gesellschaft sondern in seiner Annäherung an sie. Auf nichts anderem, als dem Kernbestand bürgerlicher Staatlichkeit fußt das Kriegsvölkerrecht, dass nämlich in einer Welt gleicher Staaten beide Seiten auch im Kriegsfall gleichen Regeln unterliegen.

So ist es die Nähe des Krieges zu jenem als Frieden bezeichneten Zustand, die zum Gegenstand der Kritik an den bestehenden Verhältnissen gleichermaßen wurde, wie zum Zentrum der Mühen, diese besser und also ziviler zu gestalten. Am Beginn moderner Kriegsführung stand der Versuch seiner Einhegung, verkörpert durch das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, das die prinzipielle Gleichheit der Konfliktparteien als Grundlage unbedingter Neutralität voraussetzte; eine Neutralität, die es ermöglichen sollte, allen Beteiligten gleichermaßen zu helfen und die Einhaltung des Kriegsrechts zu observieren. In der Praxis bedeute das Anerkennung dieser Neutralität durch die Konfliktparteien allerdings selten mehr, als das günstig erworbene Bekenntnis zu einer Konvention, der die Realität mit himmelschreiender Offensichtlichkeit widersprach. Dass es in Wirklichkeit keine Neutralität geben kann, weil sie selbst zum

Unrecht wird, wo sie gegenüber dem Verbrechen die Teilnahmslosigkeit befiehlt, ist eine der Lektionen, die der Irak heute bietet.

Mit ihren Anschlägen auf die UN und ihre Mitarbeiter, auf internationale Hilfsorganisationen und das Rote Kreuz exekutieren islamische und ba'this-tische Terroristen im Irak nur jene Unmöglichkeit zur Äquidistanz, die George Orwell im Rückblick auf den Spanischen Bürgerkrieg konstatierte. Für sie gilt längst, dass jeder, der sich am Wiederaufbau des Landes beteiligt, als Kombattant anzusehen und zu bekämpfen ist. Jeder Abzug von Hilfsorga-nisationen stärkt nicht die Neutralität, sondern jene Kräfte, die eine Demo-kratiesierung des Landes um jeden Preis verhindern wollen und deren Bot-schaft mit der Tat in eins fällt. Damit ist die Unmöglichkeit der Neutralität unter dem Druck des Terrors nur mehr offensichtlicher geworden.

Im ganzen Lande werden heute die Spuren der ba'thistischen Gewaltherr-schaft sichtbar, die über Jahre unter der Observation der Vereinten Nationen einen Krieg gegen die eigene Bevölkerung geführt hat. Das Gebot der Neutra-lität angesichts eines Zustandes, der es unmöglich machte, neutral zu bleiben, machte die Vereinten Nationen zur leichten Beute für das Regime Saddam Husseins, das peinlich genau unterschied, wann eine Kooperation ihm nützlich war und wann nicht. 274 Massengräber wurden in den ersten sieben Monaten nach dem Sturz Saddam Husseins gefunden, die meisten von ihnen aus der Zeit nach dem letzten Golfkrieg. Etwa zweieinhalb Millionen Akten der Geheim- und Sicherheitsdienste warten auf eine Auswertung, die in amtlicher Nüchternheit das Schicksal Hunderttausender Iraker wiedergeben, die verhaf-tet, eingesperrt, gefoltert, hingerichtet wurden. Städte und Dörfer innerhalb des sogenannten Arabisierungsbereiches wurden zerstört, große Teile des Süd-irak unbewohnbar gemacht, ganze Stadtteile selbst der Hauptstadt Bagdad niedergerissen, um gigantische Militärkomplexe zu errichten. Im Irak, wo zum Ende nicht mehr ein perfekt organisierter Staatsapparat, sondern einzig noch die Angst der Menschen vor dem despotischen Terror den Anschein einer funktionsfähigen Gesellschaft aufrecht erhielten, war Neutralität gleichbe-deutend mit Wegschauen.

Heute ist diese Haltung bereits so lange praktiziert worden, dass sie nicht einmal mehr als Deformation erscheint. Dem schwierigen Neubeginn einer Gesellschaft, die dreißig Jahre unter Verschluss gehalten wurde, wird nur mehr dann Aufmerksamkeit geschenkt, wenn ein weiterer Terrorakt sich ereignet. Vereinte Nationen und große Hilfsorganisationen ziehen ab, deutsche und europäische Agenturen verweigern die Kooperation mit der neuen Regierung, weil diese den Makel der »Parteilichkeit« trägt. Damit ist erreicht, was Islamisten und Ba'thisten im Irak herbeizubomben wünschen. Zurück bleibt eine Gesellschaft, die sich in einem Zustand befindet, angesichts dessen die gigantischen Maßnahmen zum Wiederaufbau der Infrastruktur nur als kleiner Beginn eines langwierigen Prozesses erscheinen.

Jenseits der sichtbaren Schäden hat die Diktatur zerstörerisch aber vor allem dort gewirkt, wo Menschen auf soziale Bindungen, auf Rechte und Schutz angewiesen sind.

Es sind diese Bereiche, derer sich WADI seit nunmehr über zehn Jahren annimmt. Zum Beispiel irakische Frauen, deren Lebensumstände geprägt sind von Gewalt und Rechtlosigkeit. Zum Beispiel die Kinder jener »intern Vertriebenen«, deren Leben sich in Notbehausungen und auf den Schutzplätzen verarmter Vorstädte abspielt. Zum Beispiel Gefangene und Folteropfer. Ihnen gegenüber kann es Neutralität nicht geben.

Seit dem Sturz des Ba'th-Staates haben sich fast durchgehend Mitarbeiter von WADI vor Ort befunden, um die Arbeit *mit* und *für* die Opfer des Regimes und der zahllosen Kriege, die das Land heimgesucht haben, zu intensivieren. Erstmals ist die Möglichkeit auf eine dauerhafte Perspektive überhaupt entstanden. In den ehemaligen »Arabisierungsbereichen«, wo Kurden vertrieben wurden, um eine arabische Mehrheit zu schaffen, in der vormals von Radikalislamisten beherrschten Region um Halabja, in Mosul und Kirkuk arbeiten »Mobile Teams« zur Unterstützung der Frauen. In Kirkuk und Mosul werden Zentren zur Behandlung und Versorgung von Frauen aller Bevölkerungsgruppen eingerichtet. »Nord-Süd-Brücke« heißt das gemeinsam mit der tschechischen Partnerorganisation PIN durchgeführte Austauschprogramm zwischen dem kurdischen Nordirak und dem schiitischen Süden, das dazu dient, Erfahrungen auszutauschen und einen Kontakt zwischen den mehr als ein Jahrzehnt voneinander separierten

Bevölkerungsgruppen herzustellen. Schwerkranke und lebensgefährlich verwundete Kinder aus dem Zentralirak, die vor Ort nicht versorgt werden können, wurden in Kooperation mit dem rheinland-pfälzischen Sozialministerium ausgeflogen und hier in Kinderkliniken behandelt.

Diese Projektarbeit, in die wir Ihnen im Folgenden einen Einblick geben, wird weiter intensiviert werden. Sie folgt unserem Anspruch, nicht Almosen zu verteilen sondern Hilfestellung zu leisten für ein freieres und besseres Leben. Der Aufbau ziviler Strukturen innerhalb der Gesellschaft steht dabei im Zentrum aller Bemühungen, den Menschen auf dem Weg in eine Demokratie zur Seite zu stehen. Denn auf lokaler Ebene wird entschieden werden, was sich als national durchsetzungsfähig erweisen kann. Eine Demokratisierung »von oben« wird ohne die Schaffung demokratischer Strukturen in den alltäglichen Bereichen des Lebens nicht möglich sein. Befreiung kann nicht dekretiert werden. Sie zeichnet sich zu allererst aus durch die Freiheit der Menschen in konkreten und alltäglichen Lebensbereichen.

Für die anhaltende Unterstützung danken wir unseren Spenderinnen und Spendern, dem Weltgebetstag der Frauen, der Stiftung Umverteilen und Medica Mondiale, unseren internationalen Partnern USAID/OTI, DEI, Dutch Consortium, Peace Wings Japan und People in Need und vor allem unseren lokalen Mitarbeitern im Irak, deren unermüdliches Engagement die Stütze aller Projekte darstellt.

Frauengeführte Mobile Teams



Donnerstag morgen in dem kleinen Dorf Anap nahe der Stadt Halabja. Perwin ist mit ihren beiden Kindern auf dem Weg zu ihrer Schwester als sie über den Lautsprecher der Moschee den Ruf hört »alle Frauen sollen mit ihren Kindern in das Haus des Dorfvorstehers kommen«. Die Nachricht vom Besuch des Mobilien Teams, dem auch eine weibliche Ärztin angehört, verbreitet sich in Windeseile. 50 Frauen machen sich auf den Weg in das Haus des Dorfvorstehers.

Dort haben sich bereits die ersten Frauen versammelt und hören der Erläuterung der Sozialarbeiterin zu. Das Team wird sich den ganzen Tag im Dorf aufhalten. Während dieser Zeit haben die Frauen die Möglichkeit, sich von der Ärztin behandeln und beraten zu lassen, den Tipps zu Gesundheitsvorsorge und Ernährungsfragen der Krankenschwester zuzuhören oder mit der Sozialarbeiterin über Fragen zu Kindererziehung oder Eheproblemen zu sprechen. Auch für Gespräche unter vier Augen stehen die Mitarbeiterinnen des Mobilien Teams zur Verfügung.

Mitte April haben - unterstützt von der deutschen Organisation Medica Mondiale - die von WADI organisierten »Mobilen Teams« zur Betreuung von Frauen und Kindern ihre Arbeit aufgenommen. Ursprünglich wurden sie als Soforthilfe aufgestellt, um Frauen auf der Flucht zu unterstützen und ihnen ärztliche und psychologische Betreuung zukommen zu lassen. Ängste und Sorgen über zurückbleibende oder verschollene Familienangehörige, Hunger, körperliche und seelische Verletzungen bedürfen jedoch einer kontinuierlichen Begleitung. Viele sind mit dem Sturz des Regimes und den erneuten Kampfhandlungen auf ihre alten Traumatisierungen zurückgeworfen.

Kurdische Frauen, deren männliche Angehörige im Zuge der Anfal-Operationen vor Jahren verschleppt und verhaftet wurden, werden damit konfrontiert, dass die letzten Hoffnungen auf deren Überleben zerstört wurden.

Das Ende der Diktatur Saddam Husseins wurde von den Menschen im kurdischen Nordirak begeistert begrüßt. Städte wie *Kirkuk* und *Mosul* sind zum ersten Mal frei zugänglich auch für lokale und internationale Hilfsorganisationen. Zum ersten Mal, so hörten wir immer wieder, könne man ohne Angst leben und sehe eine Zukunft im eigenen Land. Zugleich aber wurde auch das ganze Ausmaß der Zerstörung deutlich, die das Regime hinterlassen hatte.

Um schnelle und effektive Hilfe für Frauen und Kinder zu leisten, wurde die Arbeit dieser Mobilen Teams ausgedehnt und intensiviert. Monatlich helfen die Teams seitdem Tausenden von Frauen und Kindern.

Angebunden an die von WADI unterstützten Frauenzentren und Schutzhäuser NAWA, Khanzad und Asuda beraten die Teams Frauen in familiären und individuellen Notlagen, leisten medizinische Erste Hilfe und klären Frauen und Kinder über ihre Rechte auf. Kranke Frauen werden in Krankenhäuser überführt, an besonders bedürftige Familien werden Kinderkleider, Spielzeug und Milchpulver verteilt. Zudem werden Frauen, die unter familiärer Gewalt leiden oder schwer traumatisiert sind, an eines der bestehenden Frauenhäuser zur Weiterbehandlung vermittelt.

Vier mobile Teams betreuen inzwischen das Gebiet zwischen *Arbil* und *Mosul* im Nordwesten und *Halabja* und *Khanaqin* im Südosten. Von *Suleymaniah* aus arbeitet ein Team in der die Region *Hauraman* nahe *Halabja*, in der bis vor kurzem die »Ansar al-Islam«, eine radikalislamische, dem Terrornetzwerk al-Kaeda nahestehende Organisation, geherrscht hat. [Siehe hierzu die ausführliche Beschreibung.] Zwei Teams haben gerade ihre Arbeit in der etwas westlicher gelegenen Region *Germian* begonnen, wo ein großer Teil der Dörfer bis vor kurzem unter der Kontrolle des Ba'thstaates stand. In den neu befreiten Gebieten des Nordirak stärken die Mobilien Teams die sich bildenden Strukturen von Selbstverwaltung, klären über die Folgen ba'thistischer Gewaltherrschaft auf und helfen Hinterbliebenen und Opfern.

Dies trifft auch auf die Region um *Kirkuk* und die Dörfer um *Mosul* zu. Die Arbeit in *Kirkuk* und *Mosul*, wo Kurden, Araber, Turkmenen und Assyrer leben, stellt einen Schwerpunkt der Aktivitäten der Teams dar. In der Vergangenheit hat das Regime Saddam Husseins hier eine sog. »Arabisierung« durchgeführt, Hunderttausende von Kurdinnen und Kurden wurden vertrieben, an ihrer statt Araberinnen und Araber zwangsangesiedelt. Die Mobilien Teams in *Kirkuk* bestehen aus Araberinnen, Kurdinnen, Turkmeninnen und Assyrerinnen und versuchen so, die ethnische Teilung aufzuheben. Sie haben sich selbst zum Ziel gemacht, für ein multinationales und friedliches Miteinander in der Stadt zu arbeiten.

Neben konkreter Hilfe vor Ort erheben die Mobilien Teams Daten zur Infra-struktur (Wasserversorgung, Gesundheitswesen etc.), führen Umfragen zu sozialen Fragen (Gewalt in der Familie, Ehrtötungen etc.) durch und helfen, wenn es gewünscht wird, weiterführende Projekte wie Alphabetisierungsschulen und Ausbildungskurse vorzubereiten.



In Anap ist es inzwischen später Nachmittag. Das Mobile Team packt seine Sachen zusammen und bespricht noch einmal mit den Frauen weitere Schritte, die unternommen werden müssen. In ein paar Tagen wird ein Fahrer Decken und Winterjacken für zwei Anfalwitwen mit ihren Kindern ins Dorf bringen, die Sozialarbeiterin vereinbart einen weiteren Gesprächstermin mit einer jungen Mutter, die sich von ihrer neuen Rolle überfordert fühlt und eine ältere Frau wird abgeholt, um sie ins Krankenhaus der nahe gelegenen Kreisstadt zu bringen. Perwins Tochter hat Tabletten bekommen – gegen die Halsschmerzen, die sie schon seit Tagen plagen. Bald wird die Ärztin wieder kommen und nach ihr schauen.



Das erste Bild ① zeigt Deblar Ali Amin, »Medical Assistant« des Mobilen Teams Hauraman bei der Arbeit in dem Dorf Tawela. Das zweite Bild ② zeigt Suaad Abdulrahman, Projektleiterin von WADI in Suleymaniah bei ihrer Arbeit mit einem Mobilem Team in Halabja.

Frauenzentren, Alphabetisierung und Ausbildungskurse

Frauen in Halabja und der Hauraman Region

Bis 1995 lag ein Schwerpunkt der Arbeit von WADI in *Halabja*. Das Gebiet war in den 80er Jahren das Zentrum der sog. Anfal Kampagne, während derer Hunderte von Dörfern durch die irakische Armee zerstört wurden und die in der Bombardierung der Stadt mit Giftgas gipfelte. 5000 Menschen starben sofort, viele Tausende an den Folgen. Nach der Befreiung von 1991 fiel die Region bald in die Hände islamistischer Gruppen. Zuerst die »Islamic Kurdish League«, später »Ansar al-Islam« übernahmen die Kontrolle über die Region; Organisationen, die für einen radikalislamischen Gottesstaat kämpfen. Hilfe für Frauen in der Region war erneut unmöglich geworden.

Erst nachdem Koalitionstruppen im März 2003 die mit dem Staate Saddam Husseins verbündeten Islamisten wieder aus der Region vertrieben haben, wurde deutlich, welches Terrorregime vor allem die Ansar al Islam errichtet hatte. Mit etwa 1.000 überwiegend aus dem islamischen Ausland rekrutierten Kämpfern setzte die Organisation ein ultra- islamisches Regime gegenüber der Bevölkerung Hauramans durch. Verstöße gegen den rigiden Sittenkodex wurden drakonisch bestraft. Frauen wurden, wie in Afghanistan, zur voll-ständigen Verhüllung gezwungen, aus der Öffentlichkeit verdrängt, Mädchen aus Schulen verwiesen. Die Bewohner *Hauramans* berichteten von grausamen Strafen und der öffentlichen Zurschaustellung der Opfer.

Viele Bewohner flohen kurz vor dem Beginn des Krieges, sie kehren nun in ihre Dörfer zurück und beginnen Häuser, Infrastruktur und soziales Leben wieder aufzubauen. Umfragen unserer Mobilien Teams haben ergeben, dass die Frauen in den beiden Hauptdörfern *Hauramans*, *Tawela* und *Biyara*, sich Bildung und die Einrichtung von Workshops wünschen, in denen Schneider- und Frisierkurse abgehalten werden. Nach dem Leben unter Ansar al Islam stand das Bedürfnis der Frauen nach modischer Kleidung, frisierten Haaren und Kosmetik an erster Stelle. Besonders für Festlichkeiten, bei Hochzeiten und anderen

Feiern machen sich die Frauen aufwendig zurecht, was ihnen jahrelang verboten war. Mit Hilfe der amerikanischen Geberorganisation OTI konnte WADI den Wunsch der Frauen, Lesen und Schreiben zu lernen, erfüllen und auch Frisier-, Kosmetik- und Nähkurse wurden mit großem Erfolg angeboten. Die Kurse fanden nachmittags in den örtlichen Schulen statt, die renoviert und mit den notwendigen Geräten (Nähmaschinen, Trockenhauben etc.) ausgestattet wurden.

Mehr als 300 Frauen meldeten sich für die Klassen an. Einige der Frauen rei-sen mehr als 50 km um an den Kursen teilzunehmen.

Seit November führt WADI mit Unterstützung der *Stiftung Umverteilen* Trainings- und Aufklärungskurse in der Region durch. Frauen werden über ihre Rechte im neuen Irak, über Demokratie, den Islam und die Erziehung ihrer Kinder informiert. Strategien werden entwickelt, um sich gegen häus-liche Gewalt, Missbrauch und eine radikale Auslegung des Islam wehren zu können.



Workshops

Aus diesem Projekt entstand die Idee, in der Region ein ganzes Netz von Frauenzentren zu eröffnen. Mit Unterstützung von USAID wird WADI in Kürze ein Zentrum in der Innenstadt von Halabja

einweihen, in dem Frauen sich treffen können, Trainingskurse angeboten werden und eine große Frauen-bibliothek eingerichtet wird. Dies wird das erste Frauenzentrum in *Halabja* sein. Besondere Betreuung soll den Opfern des Giftgasangriffes von 1988 und den Anfal-Witwen zu Teil werden. Auch wird es Alphabetisierungskurse geben. Zwei weitere Frauenzentren in *Tawela* und *Biyara* sollen im Frühjahr eröffnet werden.

Frauenschutzhäuser in Suleymaniah, Arbil und Mosul

Als 1999 WADI in Zusammenarbeit mit verschiedenen Frauenorganisationen das »NAWA Center for Women in Distress« in *Suleymaniah* eröffnete, war dies die erste Einrichtung in der gesamten Region, die Frauen in Notsituationen Unterkunft und Hilfe bot. Inzwischen konnte das NAWA Zentrum über 600 Frauen helfen. Seit 2002 gibt es in *Arbil* das »Khanzad Home«, das nach dem Vorbild von NAWA funktioniert.

Mit Unterstützung des *Weltgebetstages der Frauen* wird WADI nun in *Mosul* ein drittes Frauenschutzhäuser einrichten und unterhalten. Ein geeignetes Gebäude wurde mit Hilfe des neu gewählten Magistrates der Stadt gefunden. Auch in *Kirkuk* plant WADI die Einrichtung eines Frauenzentrums. *Mosul* und *Kirkuk* sollen Pilotprojekte werden für die Einrichtung weiterer Frauenhäuser in den jüngst befreiten Landesteilen des *Irak*.

Zwei Fälle

F., 22 Jahre alt, stammt aus *Qala Dize*. Sie war die erste Frau, die Hilfe im *Khan-zad Home* fand. *F.* hat eine vierjährige Tochter, die mit ihr im Zentrum lebt. Seit fünf Jahren sind die beiden auf der Flucht vor männlichen Angehörigen, die sie ermorden wollen. *F.s* Leidensgeschichte beginnt 1997. Damals war sie 16 Jahre alt und ihr älterer Bruder heiratete ein Mädchen aus der Nachbarschaft. *F.* war Teil der Abmachung, die über die Hochzeit getroffen wurde. Sie wurde gezwungen, den beinahe 60jährigen Onkel ihrer neuen Schwägerin zu heiraten. Als ihr Ehemann nach der Geburt einer Tochter (statt eines Sohnes) begann, sie zu prügeln und zu quälen, lief sie davon. Als Vergeltung für diese »Schande« versuchte ihr Bruder sie zu ermorden. *F.* floh vor ihrem Bruder nach *Arbil*. Drei Jahre lebte sie mit ihrer Tochter im Gefängnis, wo

sie zum Schutz vor Angriffen untergebracht wurde. Seit Sommer 2002 befindet sie sich in der Obhut des Khanzad Home.

Khanzad verhandelt seitdem mit der Familie – ohne Erfolg. Der Ehemann weigert sich, in eine Scheidung einzuwilligen, der Bruder hält an seinen Mordplänen fest. Mit Unterstützung einer Anwältin sucht F. jetzt die Scheidung auf dem Klageweg zu erzwingen. Die Chancen stehen gut, dass das Gericht in Arbil ihr Recht geben wird. Danach wird versucht, F. und ihrer Tochter in einem anderen Landesteil ein neues Leben zu ermöglichen.

C. ist 23. Sie wuchs auf in einem Dorf nahe Rania. Im Januar 2003 kam C. ins Khanzad Home nachdem sie acht Monate im Gefängnis versteckt wurde. Im Juni 2002 wurde C. zu Hause von einem Bekannten ihres Vaters überfallen, geschlagen und vergewaltigt. C überlebte nur mit knapper Not. In den Augen ihrer männlichen Angehörigen ist C. durch die Vergewaltigung »entehrt«. Um die Familien»ehre« wiederherzustellen, beschlossen Vater und Bruder, sie zu töten. Eine Nachbarin half C. zu fliehen und sorgte dafür, dass sie im Frauengefängnis von Suleymaniah in Schutz gebracht wurde. Im Januar 2003 wurde C. ins Khanzad Home gebracht.

Nach langen Verhandlungen mit der Familie hat diese von ihren Morddrohungen abgelassen – bis auf einen Onkel, der sich eine finanzielle Entschädigung für diese »Generosität« verspricht. Mit Hilfe von Khanzad wurde ein Strafverfahren gegen ihren Angreifer eingeleitet. C. bleibt vorerst im Khanzad Home.

Gewalt gegen Frauen

Entgegen weitverbreiteten Vorstellungen vom vermeintlich säkularen oder fortschrittlichen Charakter des irakischen Regimes wurden brutale Praktiken gegen Frauen nicht nur geduldet, sondern auch gefördert. Ende der Achtziger Jahre erließ die Regierung das sog. »Gesetz über die persönliche Moral«, demzufolge männlichen Angehörigen u.a. Straffreiheit bei Gewalttaten gegen weibliche Familienmitglieder eingeräumt wird, wenn damit ein »Vergehen gegen die Ehre« gesühnt wird. Auf diese Weise wurden Tötungen »aus Ehre« legalisiert und die

totale männliche Verfügungsgewalt über Frauen staatlich verfestigt.

Zuflucht



Hunderttausende irakische Frauen sind schwer traumatisiert. Die sog. Anfal-Witwen, deren Männer in den 80er Jahren verschleppt wurden, wissen bis heute nicht, was mit ihren Angehörigen geschehen ist. Aber auch familiäre Gewalt gegen Frauen stellt eine riesiges, wenn auch meist verschwiegenes Problem im Irak dar. Noch immer herrschen in großen Teilen des Irak ungebrochen patriarchale Wertvorstellungen. Töchtern wird es in vielen Fällen nicht gestattet, den Mann ihrer Wahl zu heiraten. Es gibt keine Anlaufstellen für misshandelte Frauen, die Rechtsprechung bevorzugt einseitig Männer. Frauen, die misshandelt wurden, werden in der Regel nicht als Opfer, sondern als Schuldige betrachtet und gelten als »ehelos«.

Die schlechte Situation der irakischen Frauen zeigt, wie wenig die familiären und sozialen Verhältnisse von einer insgesamt geforderten Demokratisierung zu trennen sind. Der demokratische Neuanfang im Irak wird sich daran messen lassen müssen, ob es gelingt, Rechte für die irakischen Frauen gesellschaftlich zu verankern.

Nord-Süd Brücke

Als verschiedene Frauenorganisationen - unterstützt u.a. von WADI - in *Suleymaniah* eine Konferenz über die Zukunft des Irak abhielten, an der auch Delegationen aus dem Zentral- und Südirak teilnahmen, war deren Erstaunen über die Situation im kurdischen Norden groß: Sie glaubten sich in einem anderen Land zu befinden. Gerade erst von der Diktatur Saddam Husseins befreit, in der jede Äußerung lebensgefährlich sein konnte und unter der in den letzten zwanzig Jahren die Rechte der Frauen systematisch beschnitten wurden, wo Tötungen aus Gründen der Ehre legal gewesen sind und Vergewaltigungen in Gefängnissen die Regel, sahen sie zum ersten Mal die Er-rungenschaften in Irakisch-Kurdistan: Zeitungen von und für Frauen, Frauenschutzhäuser, verschiedene selbstorganisierte Gruppen, die sich für die Rechte von Frauen stark machen. Zuvor hatten Mitarbeiter von WADI den Südirak besucht, vor allem *Amara*, wo sie 1991 für eine andere Organisation gearbeitet hatten und die Idee zur Gründung von WADI entstand. Dort arbeitet heute die tschechische Hilfsorganisation »People in Need« (PIN). Gemeinsam mit PIN wurde die Idee einer Nord-Süd-Brücke im Irak entwickelt: Organisationen aus dem Nordirak helfen Menschen im Süden dabei sich zu organisieren und Projekte für Frauen, Kinder und Opfer des Saddam Regimes zu planen und auszuführen. Partnerschaften zwischen Nord und Süd sollen vermittelt werden, Trainingskurse abgehalten werden. Auf diese Weise soll auch geholfen werden, die Idee eines neuen demokratischen und föde-ralen Iraks praktisch umzusetzen. Ein erster Austausch findet bereits statt. Das Projekt erfolgt in enger Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen, PIN und WADI übernehmen die Koordination. Geplant ist, künftig mit Organisationen in anderen arabischen Ländern in Kontakt zu treten, um so einen Austausch innerhalb des Nahen Ostens zu stärken.

Frauennetzwerk

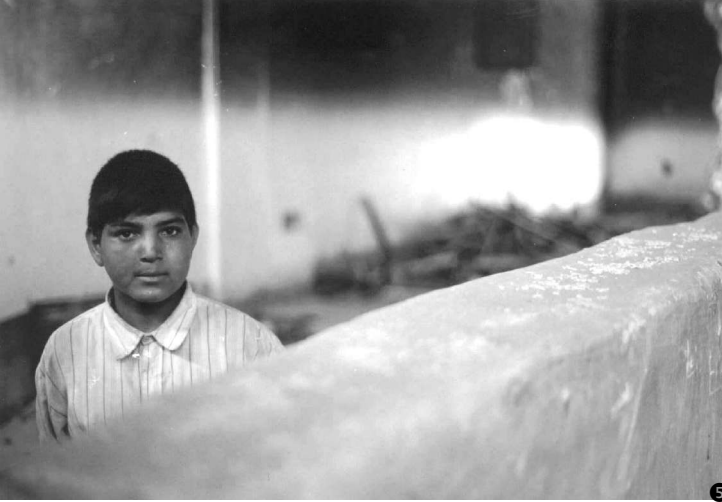
Eine ähnliche Kooperation ist auch mit mehreren Organisationen in Bagdad geplant. Ziel dieser »Vernetzung« ist, Erfahrungen aus dem Nordirak in andere Landesteile zu tragen und so bei der Einrichtung einer Infrastruktur für Frauen behilflich zu sein, ohne fertige Konzepte einfach zu exportieren. Im gesamten Land organisieren sich nunmehr Frauen. Im Oktober wurde in *Hillah* eine landesweite Frauenkonferenz abgehalten, an deren

Durchführung auch WADI mitwirkte. Neben der Förderung von Frauenzentren und Schutz-häusern wird es vor allen Dingen auch darum gehen, die Lobbyarbeit der Frauen zu unterstützen. Wie dies aussehen kann, zeigt die Partnerorganisation von WADI »Rewan« in Suleymaniah. Rewan bringt dort eine wöchentliche Frauenzeitung heraus, erforscht die Ursachen familiärer Gewalt und hilft Frauen bei Verfahren gegen männliche Angreifer.

Gefangene und Folteropfer

Die unwürdigen Lebensbedingungen in den Gefängnissen des Landes sind zu einem Sinnbild der Gewalt geworden, mit der das irakische Regime die Bevölkerung unterdrückte. Hinrichtungen innerhalb der Gefängnismauern, Folter, Erniedrigungen und gezielte Mangelversorgung waren die Regel. Alleine für die Jahre 1998 und 1999 ist die summarische Hinrichtung von mehr als 2.000 Inhaftierten ohne jedes richterliche Urteil bekannt. Nach Auskunft von *Amnesty International* zählten zu den regelmäßig angewandten Foltermethoden gezielte Verbrennungen, im Genitalbereich verabreichte Elektroschocks, Schläge, Brandzeichen mit heißen Eisen, Aufhängen an sich drehenden Deckenventilatoren, Verätzungen, Brechen von Knochen, Vergewaltigungen so-wie Entzug von Nahrung und Wasser. Mit Folter wurde nicht Dissidenz oder Devianz geahndet, sondern das Individuum geformt, körperlich verändert oder auch zerstört. Körperliche Verstümmelungen dienen als Zeichen der allgegenwärtigen Macht des irakischen Staates.

Gefangene



Hunderttausende haben diesen "Formungsprozess" am eigenen Leibe erfahren, die Welt der irakischen Gefängnisse ist Bestandteil der kollektiven Erfahrung mit dem Staat. Kaum ein Iraker, der nicht einen Angehörigen, Freund oder Kollegen in Haft wusste. In Zukunft wird es einerseits darum gehen, die Verbrechen des Regimes und die Erfahrungen der Opfer aufzuarbeiten und zu bewältigen. Inhaftierte leiden unter schweren posttraumatischen Symptomen und sehen sich großen Orientierungsproblemen nach ihrer Befreiung ausgesetzt. Andererseits wird sich die begonnene Demokratisierung auch an den Bedingungen beweisen müssen, unter denen Strafen verhängt und vollzogen werden. Neben einem liberalen Strafrecht und der Zurückdrängung der Haftstrafen zur ultima ratio gesellschaftlicher Sanktion wird es dabei ganz konkret auch um die Haftbedingungen in irakischen Gefängnissen gehen.

Ehemalige Häftlinge, Folteropfer, Angehörige von Ermordeten, Flüchtlinge, Vergewaltigungsoffer, Kriegsveteranen - sie alle haben Traumatisierungen davongetragen, die ein Weiterleben ohne professionelle Hilfe vielfach zur Qual werden lassen.

WADI plant »Rehabilitation Centres« zur Betreuung von Opfern von Gewalt. Die Rehabilitation Centres sollen Opfern helfen, ihre traumatischen Erfahrungen aufzuarbeiten und darüber die Selbstorganisation von Opfern befördern und diesen eine organisatorische und technische Hilfestellung bieten. Sozialarbeiter sollen langjährigen Häftlingen und Folteropfern bei der praktischen Organisation des Alltags helfen, so wie es auch geplant ist in Zusammenarbeit mit Therapeuten zur Krisenintervention offene Gesprächs- und Therapieangebote für Betroffene und ihr Umfeld/Angehörige bereitzustellen. Die Rehabilitation Centres sollen zugleich die Dokumentation des Geschehenen (durch Ausstellungen etc.) unterstützen, und darüber eine Aufarbeitung ermöglichen.

Darüber hinaus kann mit solchen Projekten/Ausstellungen die Schwelle vor dem Aufsuchen einer psychologischen Beratung gesenkt werden und einer Beratung und Behandlung das Stigma vom Eingeständnis eines psychischen Leidens als verrückt genommen werden.

Erste Evaluierungen werden in *Kirkuk* und *Mosul* bereits durchgeführt, in Bagdad sind die nächsten Evaluierungen geplant.

In Zusammenarbeit mit *Medica Mondiale* planen wir eine langfristige Ausbildung von Traumatherapeutinnen im Irak. Im Januar wird eine bosnische Psychologin den Nordirak besuchen und in Zusammenarbeit mit den Frauenschutzhäusern und der kurdischen Regionalregierung ein entsprechendes Programm entwickeln.

Außerdem planen wir eine langfristige Kooperation mit der psychologischen Fakultät in *Suleymaniah*.

Flüchtlinge

Angesichts der Tendenz der deutschen Öffentlichkeit, aus dem Irak weitgehend nur die schlechten Meldungen wahrzunehmen, sollte der Optimismus jener Bundesbehörde stützig machen, die mit der Behandlung von Asylbegehren ausländischer Flüchtlinge befasst ist. Während die bündnis/grüne Verteidigungsexpertin *Angelika Beer* auf dem Bundeskongress ihrer Partei noch erklärte, alle Schreckensszenarien, vor denen man im Vorfeld des Irakkrieges gewarnt habe, seien nunmehr eingetreten, sieht das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge seit September keinen Grund mehr, die Entscheidung über die Asylbegehren von Irakern auszusetzen. Mit gravierenden Folgen.


Sank die Zahl der anerkannten irakischen Flüchtlinge in den Jahren seit 2000 bereits von etwa 65 % auf nur noch knapp über 20 % im Erstverfahren, so wird nunmehr aus den zuständigen Verwaltungsgerichten eine regelrechte Massenablehnung berichtet. Hintergrund ist, dass im deutschen Asylrecht nach wie vor gilt, dass nur »staatliche« Verfolgung eine Verfolgung im vollen asylrechtlichen Sinne darstellt. Bis zu 80.000 in Deutschland lebende Iraker mit einem an ein Asylverfahren geknüpften Aufenthaltsstatus sind damit konkret in ihrer Existenz bedroht. Damit wird auch die große Chance verpasst, eine Brücke zwischen dem Exil und dem Irak zu schlagen, die einen wichtigen Impuls auch für die Entwicklung des Landes selbst geben könnte. Der Irak ist nach 30 Jahren Diktatur auf die Erfahrungen der Exilanten und Flüchtlinge mit einer anderen Gesellschaft angewiesen. Kontakte - wirtschaftliche, intellektuelle, familiäre - zwischen Deutschland und dem befreiten Irak wären eine Grundlage dafür. Sie wird zerstört, wenn Menschen gegen ihren Willen und ohne Aussicht auf eine Rückkehr »nach Hause« verbracht werden oder ein Besuch im Irak ausreicht, den Aufenthaltsstatus in Deutschland zu verlieren. WADI setzt sich seit Jahren für die Rechte irakischer Flüchtlinge in Deutschland und Europa ein. Aktuelle Lageeinschätzungen können unter www.wadinet.de oder unter www.iconet.org im Internet abgerufen werden.



Flüchtlinge



Bild 3 zeigt den Besuch eines Mobilen Teams in einer Dorfschule in Germian. Bild 4 Frauen im Khanzad Home Arbil. Bild 5 zeigt den Sohn eines ehemaligen Insassen in Abu Ghraib, dem berüchtigten Zentralgefängnis in Bagdad. Bild 6 zeigt eine Teilnehmerin des Nährkurses in Biyara. Bilder 1, 3, 6: Debbi Morello (USAID), 2: John Gattorn (OTI), 4, 5: Thomas Uwer; Titel: Gestürzte Saddam Statue



Die Projektarbeit von WADI wurde im vergangenen Jahr stark ausgeweitet. Neue Programme wurden initiiert, ein weiteres Büro in Arbil eingerichtet. Die Projektarbeit im Irak steht mit dem Sturz Saddam Husseins erst am Anfang. Dabei ist es gerade angesichts der Krise vergleichsweise einfach, die Anschubsfinanzierung von Projekten zu bekommen, aber fast unmöglich, laufenden Kosten abzudecken. Einzig Kontinuität und anhaltendes Engagement bilden jedoch die Grundlage für soziale und nachhaltige Projekte.

**Deshalb bitten wir
dringend um Ihre
Spende.**

**Wir wünschen Ihnen frohe Feiertage und alles
Gute für das Neue Jahr**

WADI Spendenkonten:

Deutschland: Postbank Frankfurt

Kontonummer: 612 305 602, BLZ: 500 100 60

Österreich: Bank Austria Creditanstalt

Kontonummer 56001 069 352, BLZ 12000

Spenden sind steuerabzugsfähig, bis 100 Euro reicht der Überweisungsbeleg als Spendenbescheinigung

Verband für Krisenhilfe und solidarische
Entwicklungszusammenarbeit
Herbornerstr. 62, 60439 Frankfurt/Main
www.wadinet.de / tel: 069 - 57002440

w a d i